

# Sieben Phasen bis zum »Monster«: Ein Polizist analysiert Mehrfach-Mörder

VON NATALIE KETTINGER

Vielleicht hat ihm ein Türke die Freundin ausgespannt, vielleicht wurde er von einem Südländer gefeuert. Vielleicht hat ein Mann mit dunklen Augen und schwarzem Haar seine Schwester vergewaltigt – vielleicht. Was genau den „Döner-Mörder“ antreibt, weiß nur er selbst. Doch der Nürnberger Hauptkommissar Wolfgang Geier und seine Kollegen von der zuständigen Sonderkommission sind mittlerweile überzeugt: In der Vergangenheit muss etwas passiert sein, das ihn zum „Türken-Hasser“ gemacht hat – und zum eiskalten Killer. Acht Einwanderer vom Bosphorus und einen Griechen hat der Unbekannte bereits erschossen. Die Blutspur zieht sich über Nürnberg, München, Dortmund und Kassel bis nach Rostock (AZ berichtete).

„Dass auf den ersten Blick kein Motiv erkennbar ist, bedeutet nicht, dass der Täter keines hat“, sagt auch der Düsseldorfer Hauptkommissar Stephan Harbort. Er glaubt ebenfalls, dass der Gesuchte „durch eine Person aus seinem sozialen Umfeld, die genau diesem Opfertyp entspricht, eine Kränkung erfahren hat, er sich an dieser Person aber nicht rächen kann“. Manche Täter übertragen ihre aufgeregten Aggressionen dann auf fremde Menschen, die dem verhassten Bekannten ähnlich sehen. Eine tödliche Übereinstimmung und bezeichnend für den so genannten „chiffrierten Serienmörder“.

Ein seltenes Phänomen – doch im aktuellen Fall hält es Harbort gar für denkbar, dass sich gleich zwei Killer dieses Typs zusammengetan haben – vergleichbar den Heckenschützen von Washington, die 2002 zehn Passanten erschossen: „Viele Zeugenaussagen sprechen dafür, dass hier im Team agiert wird. Außerdem wurden zwei Waffen benutzt – ein Einzeltäter braucht normalerweise aber nur eine.“

Ein Rachefeldzug, zwei Rächer? Die Indizienlage ist so dünn, dass alles möglich erscheint. Wirklich sicher ist sich Harbort nur in einem Punkt: „Der oder die Täter werden weiter töten.“ Und sie sind nicht allein: Nach Schätzung des Experten treiben derzeit mindestens zehn Serienkiller in Deutschland ihr Unwesen. Doch wie wird ein Mensch zum multiplen Mörder? Was muss geschehen, dass sich ein kleiner Bub später zur „Bestie“ entwickelt?

In seinem Buch „Das Serienmörder-Prinzip. Was zwingt Menschen zum Bösen?“ geht Harbort dieser Frage nach. „Ich wollte wissen, wie dieses Phänomen entsteht, den Entwicklungsprozess transparent machen. Die bisherigen Theorien treffen meist nur auf einen Tätertyp zu und sind äußerst schwammig.“ Harbort begann bei Staatsanwaltschaften in ganz Deutschland zu recherchieren, bis das angesammelte Material drei Aktenschränke füllte. Außerdem suchte er den Kontakt zu 53 Mehrfach-Mördern: Mit 43 hat er über ihre Taten, Motive und Biografien gesprochen, zehn antworteten schriftlich auf seine Fragen.

Dass er die Schwerstkriminellen im Buch selbst zu Wort kommen lässt, begründet der Autor wie folgt: „Für uns als Nichtwissende ist es eine weiterführende Erfahrung, zuzuhören, was diese Menschen zu sagen haben. Wie will ich jemanden verstehen, dem ich nicht zugehört habe? Doch nur wer versteht, kann etwas ändern.“ Das Ergebnis von Harborts 15-jähriger Forschungsarbeit ist ein siebenstufiges System, das die Verwandlung vom Mensch zum „Monster“ beschreibt.



„Ich habe mich wie Hannibal Lector gefühlt“, sagt ein Serienmörder. Die Roman- und Kino-Figur gilt als das „hochintelligente Monster“ schlechthin.

## Wie tickt ein Serienkiller?

■ Genese: Eine besondere Begebenheit wirft den Betroffenen aus der Bahn. „Das Ereignis kennzeichnet einen dramatischen biografischen Wendepunkt, und die späteren Tötungsakte spiegeln das wesentliche Element dieser Initialreize wieder“, schreibt der Kriminalist. Dabei kann es sich um den Verlust eines geliebten Menschen oder sexuellen Missbrauch handeln, aber auch um eine auf den ersten Blick banal wirkende Begebenheit.

So schilderte Harbort ein Täter, wie ihn das Guckloch in der Wand einer Umkleidekabine mit 18 Jahren aus der Fassung gebracht hatte: „Ich war da nicht mehr wegzukriegen. Das Gefühl war bei mir stärker als bei den anderen.“ Das Resultat solcher Erlebnisse laut Harbort: „Es entwickelt sich ein von der Norm abweichendes Gefühls- und Gemütsleben.“ Besagter Täter wurde zum exzessiven Spanner, der schließlich eine Frau sowie ein Mädchen tötete und ein weiteres schwer verletzte.

Möglich sind neben sexuellen auch Macht- und Gewaltphantasien, die in diesem Stadium jedoch noch als unangenehm empfunden und verdrängt werden. „Ich habe jahrelang nicht darüber gespro-

chen, alles in mich hineingefressen. Ich war eine tickende Bombe“, resümiert ein anderer Frauenmörder.

■ Identifikation: Schritt für Schritt werden die düsteren Bedürfnisse akzeptiert und insgeheim idealisiert.

■ Antizipation: „Es folgt die gedankliche Annäherung an eine reale Tat, allerdings ohne einen konkreten Plan zu fassen.“ Letzte Hemmungen schwinden, das Gewissen wird ausgeschaltet. „Geeignete Örtlichkeiten werden ausgespäht, Mitmenschen als potenzielle Opfer taxiert und verfolgt, Waffen ausprobiert oder die eigenen manipulativen Fähigkeiten spielerisch getestet.“

Es kommt zu ersten Übergriffen, in der Regel aber nicht zur Tötung. „Was bis zu diesem Moment geschieht, ist noch umkehrbar. Nach dem nächsten Schritt ist es zu spät“, erklärt der Autor.

■ Performance: Der „Point of no return“ ist erreicht. Der erste Mord wird begangen – weil eine Situation es-

kaliert, der Drang zu töten übermächtig wird oder materielle Zwänge keinen anderen Ausweg zuzulassen scheinen.

Das Resultat ist stets das gleiche: „Jetzt hat der Täter bekommen, was er wollte – Befriedigung, Macht, Selbstbestätigung. Und er wird wahrgenommen – von der Polizei, der Presse, der Öffentlichkeit. Diese Rolle will keiner mehr hergeben“, sagt Harbort. Serienmörder seien meist instabile Persönlichkeiten mit starken Minderwertigkeitskomplexen, Einzelgänger ohne wirkli-

chen Lebensinhalt, Versager-Typen. Erst indem sie sich zum Herrn über Leben und Tod aufschwingen, erfahren sie Bestätigung. „Ich habe mich gut gefühlt. Die Angst vor anderen Leuten war weg. Ich war ein Held, unbesiegbar“, sagt ein Täter im Buch, der noch bei seiner Verhaftung den Wirbel um seine Person genoss: „Ich habe mich wie Hannibal Lector gefühlt.“

Auch der Mörder einer Münchner Elektroingenieurin war insgeheim stolz auf seine schreckliche Tat. In seiner Wohnung wurde eine CD gefunden, auf der unter dem Titel „Getötet in Poing am 10.08.02“ Entwürfe für eine Homepage gespeichert waren. Harbort zitiert aus einem der Texte: „Ich f... und töte meine Opfer und nehme alles mit meinem Camcorder auf. Damit habe ich mein Gebiet gefunden, auf dem ich für alle Zeiten der Beste sein werde. An Hitler oder andere komme ich zwar nicht ran, aber die haben ihre Opfer nicht

gef... und da halte ich den Rekord.“

■ Reflexion: Neben der Genußnahme, die der Mord dem Täter verschafft hat, schleichen sich Gewissensbisse ein. „Gefühle der Erleichterung oder Begeisterung über das Vollbrachte ringen mit Betroffenheit, Schockierung und Verängstigung“, so Harbort. Einer der Mörder beschreibt, es sei, wie „wenn du einen Kater hast am nächsten Tag und darüber nachdenkst, was du angestellt hast und dich nicht richtig erinnern kannst, genauso war das bei mir – einige Dinge erinnerst du, andere nicht. Und dann sind da noch Dinge, von denen du einfach nicht glauben willst, dass du sie gemacht hast.“ Auch die Furcht vor einer Festnahme kann in dieser Phase dazu führen, dass er sich für eine gewisse Zeit zurückzieht – genau wie eine positive Veränderung in seinem privaten Umfeld, etwa eine neue Arbeitsstelle oder eine Beziehung.

Dennoch: Eine Kränkung, eine Zurückweisung oder ma-

terielle Zwänge werden auch nach längerer Pause zu neuer Mord-Bereitschaft führen.

■ Remake: „Die Rückbesinnung auf das Erlebte, den erstmalig vollbrachten Mord, führt nach erster Euphorie unweigerlich in eine Phase der Frustration“, so der Autor. „Was einmal überwunden oder befriedigt wurde, kehrt zurück – ein Verlangen, ein Bedürfnis, das nicht allein mehr in der Erinnerung gebunden und entschärft werden kann.“ Wieder muss ein Unschuldiger sterben, weil der Täter nur so sein in-

neres Gleichgewicht zu finden glaubt. Das blutige Handeln wird zur Sucht. „Der erste Mord verpflichtet“, sagt einer im Buch.

■ Serialität: Der Täter tötet immer wieder. „Serienmörder verlieren in diesem Stadium jeglichen Respekt vor ihren Opfern“, schreibt Harbort. „Es bedarf keinerlei Rechtfertigung mehr, um weiterhin zu morden. Die Gewalt nimmt zu, die Taten werden grausamer, die Zahl der Opfer steigt.“

Exemplarisch für dieses



In Hessen fand man im Juli die Leiche von Anna S. – auch sie wurde Opfer eines Serientäters.



Opfer des Serienkillers, der unter anderem in München und Nürnberg tötete. Der Polizist und Autor Stephan Harbort hält es für möglich, dass hinter dieser Serie zwei Täter stehen. Fotos: M. Dannemann, Cinetext, dpa, ddp

## Meinung

Gabriels Bericht zu deutschen Atommeilern

### Störfälle gibt's überall

Jetzt fühlen sich die Betreiber von Atomkraftwerken durch den Bericht von Umweltminister Sigmar Gabriel vollauf bestätigt: „Bei *uuuuns* könnte so ein Unfall wie in Schweden *niiiiie* passieren!“ Ja, in der Tat: Es könnte bei uns nicht exakt der gleiche Fehler in der Notstromversorgung zum Störfall führen, weil diese bei uns etwas anders organisiert ist.

Aber es geht doch nicht darum, ob die elektrischen Schaltpläne hundertprozentig vergleichbar sind. Schweden ist kein Drittwelt- oder Billigland mit schlampigen Standards. Und dennoch sind dort Pannen in den Sicherungssystemen des Störfallmeilers aufgetreten, von denen man bisher keine Ahnung hatte, dass sie überhaupt denkbar sind. Und natürlich gibt es unentdeckte Fehlerquellen auch bei uns – man kann nur hoffen, dass bei ihrer Entdeckung jeweils rechtzeitig reagiert wird.

In Schweden haben es die Techniker nach 23 Minuten geschafft, die zwei Notstromaggregate per Hand zu starten. Wenn nicht, hätte es eine Katastrophe geben können, die nicht nur Schweden betroffen hätte. Sondern auch uns. (Bericht S.2)



Anja Timmermann ist Politikredakteurin der Abendzeitung. anja.timmermann@abendzeitung.de

Billig-Apotheken aus der EU in Deutschland

### Konkurrenz als Chance

Die Kosten für Arzneimittel explodieren: 25 Milliarden Euro gaben gesetzlich Versicherte und ihre Krankenkassen 2005 für Arzneimittel aus – 17 Prozent mehr als im Vorjahr. Wenn eine Forderung der Gesundheitsreform sinnvoll ist, dann diese: mehr Wettbewerb zwischen den Apotheken, damit die Preise sinken.

Dass die Apotheker sich dem holländischen DocMorris widersetzen, zeigt vor allem eins: Sie wollen ihre Besitzstände wahren, ohne Wettbewerb. Dabei könnten bis zu zwei Milliarden Euro jährlich gespart werden, rechnet der saarländische Gesundheitsminister Hecken vor.

Die Apotheker sollten die Konkurrenz als Chance sehen. Sollte es zur Marktöffnung kommen, können sie sich auf Kernkompetenzen konzentrieren: Der Apotheker um die Ecke ist für viele immer noch der ideale Anlaufpunkt für längere Beratungsgespräche. Chronisch Kranke und Schnellkäufer werden sich bei den Discountern eindecken, wenn sie nicht schon online bestellen. So bringt der Wettbewerb für beide Seiten etwas. Und für die Verbraucher und die Gesundheitskassen allemal. (Bericht Seite 4)



Volker ter Haseborg ist Redakteur der Abendzeitung. volker.terhaseborg@abendzeitung.de

### Am Ende ist das Töten ein Teil seines Lebensentwurfs

neres Gleichgewicht zu finden glaubt. Das blutige Handeln wird zur Sucht. „Der erste Mord verpflichtet“, sagt einer im Buch.

■ Serialität: Der Täter tötet immer wieder. „Serienmörder verlieren in diesem Stadium jeglichen Respekt vor ihren Opfern“, schreibt Harbort. „Es bedarf keinerlei Rechtfertigung mehr, um weiterhin zu morden. Die Gewalt nimmt zu, die Taten werden grausamer, die Zahl der Opfer steigt.“

Exemplarisch für dieses

End-Stadium der Entwicklung eines Serientäters ist – neben den „Döner-Morden“ – die Tötung der 18-jährigen Anna aus Kassel. Die entkleidete Leiche der Schülerin war am letzten WM-Wochenende auf einem Parkplatz entdeckt worden. Der Mörder hatte ihr auf dem nächtlichen Heimweg aufgelauert, sie gewürgt und in sein Fahrzeug, vermutlich einen Lkw, geschleppt. Anna muss sich verzweifelt gewehrt haben. Unter ihren Fingernägeln wurden später Hautfetzen gefunden, die darauf hindeuten, dass die junge Frau ihrem Peiniger das Gesicht blutig gekratzt hat. Trotzdem hatte sie keine Chance.

Eine DNA-Analyse der Hautschuppen unter den Nägeln der Wirtschaftsgymnasiastin bewies: Derselbe Mann hatte 2003 eine Prostituierte aus Dormagen erwürgt und im Oktober 2004 eine Liebesdame aus Köln lebensgefährlich verletzt. Außerdem wird er mit der Tötung einer Frau vom Kasseler Straßenstrich im Mai 2004 in Verbindung gebracht. „Auch dieser Mann hat sämtliche Hemmungen verloren. Er hat das Stadium der Serialität erreicht“, sagt Stephan Harbort. „Töten ist Teil seines Lebensentwurfes.“

### »Das Serienmörder-Prinzip«

Der Düsseldorfer Stephan Harbort, Jahrgang 1964, ist Verwaltungswirt und Kriminalhauptkommissar.

Er entwickelte Fahndungsmethoden zur Überführung von Serientätern und war Fachberater für wissenschaftli-



che TV-Dokumentationen, Kinoproduktionen („Hannibal“, „Roter Drache“) und Krimi-Serien. Sein neues Buch „Das Serienmörder-Prinzip“ er-

scheint am kommenden Montag im Droste Verlag (18,95 Euro).